

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

11. Jahrgang

Heft 1

Linz 1996/97

INHALT

I. ABHANDLUNGEN

Florentin Nothegger	
Geschichte des Franziskanerklosters Pupping (1477-1968)	5
Josef Lenzenweger	
Nachrichten über Pfarrinhaber von Altmünster am Traunsee	23
Josef Hörmänner	
Die Inhaber der Pfarre Hartkirchen im 16. Jahrhundert	35
Erich Posch	
Im Gedenken an Johann Nepomuk David	47
Joseph u. Hermann Kronsteiner	
Protokoll über den letzten Besuch von Johann Nepomuk David in Linz	54

II. DOKUMENTATIONEN

Maximilian Aichern	
Predigt bei der Begräbnismesse von Dr. Bernhard Liss	58
Josef Hörmänner	
Predigt beim Requiem für Professor Hermann Kronsteiner	62
Johannes Ebner	
Zum Abschluß der Edition der „Passauer Bistumsmatrikeln“	67
Josef Mayr	
„Jahr der Caritas 1996“	71

III. REZENSIONEN

74

PROTOKOLL ÜBER DEN LETZTEN BESUCH VON JOHANN NEPOMUK DAVID IN LINZ*

Von Joseph und Hermann Kronsteiner¹

Johann Nepomuk David wollten wir schon seinerzeit, ab dem Jahre 1960, in die Planungsbesprechungen zum Bau der Rudigierorgel einbeziehen. Der damalige Gesundheitszustand des Meisters ließ dies aber nicht zu.

Wir hielten Johann Nepomuk David für einen der wertvollsten und erfahrensten „Zuständigen“ in dieser Sache - war er doch unseres Erachtens der wohl bedeutendste Orgelkomponist seit Max Reger und zudem einer der aktivsten Reformer der Orgelkomposition im Sinne einer Neuorientierung nach den klassischen Vorbildern und deren Fortführung in die Tonsprache der Gegenwart, vor allem in vergeistigter, kompromißloser Polyphonie. Zudem ist David ein Erfreuer in der Beratung von Orgelbauten gemäß den Ideen der „Orgelbewegung“. Seine Initiative und Mitbetreuung des Baues der neuen Orgel in der evangelischen Christuskirche in Wels (1930) ging in die Geschichte ein.

Die Herbeiholung Davids zum Bau der Rudigierorgel lag auch ganz im Sinne von Joseph Kronsteiner, des Linzer Domkapellmeisters, der ja in Leipzig bei David studierte und dabei mit ihm in ein sehr persönliches menschliches und künstlerisches Verhältnis kam.

Dieses Verhältnis zum Komponisten wurde vor allem initiiert durch den Improvisationswettbewerb St. Florian 1941, bei dem unter den neun (nach Ausscheidungsspiel von angetretenen 50 Bewerbern) Hermann und Joseph Kronsteiner sowie Ludwig Daxperger und Martin Ritschel Preise erhielten². Diese Preise erachten die beiden deshalb als besonders wertvoll, weil David auch Preisrichter war. Hermann Kronsteiner erhielt von David alle verfügbaren 60 Punkte - zwei von den angetretenen neun Spielern erhielten von ihm null Punkte.

Die Verbindung mit David wurde hierauf mehr und mehr vertieft, allerdings vor allem durch Joseph Kronsteiner, wie schon erwähnt. Als „Fahrschüler“ absolvierte er das Musikstudium in Leipzig beim großen oberösterreichischen Tonschöpfer sowie bei Karl Straube (Orgel) und anderen. Dieses Studium wurde ermöglicht durch die Großzügigkeit von Diözesanbischof Josef Cal. Fließer, der wiederum David aus seiner Kaplanszeit in Waizenkirchen gut kannte. Die Studienzeit brachte Joseph Kronsteiner auch in nahe persönliche Bindungen, bedingt auch durch die Not- und Hungerzeit des Krieges. Über J. Kronsteiner wurde die Verbindung Davids mit seiner Heimat Oberösterreich aufrechterhalten und zudem die Familie David in Leipzig gar manches Mal durch „Nachschub“ von Lebensmitteln ein wenig unterstützt. Auch erlebte Joseph Kronsteiner die totale Ausbombung von David. Gegen Ende des Krieges 1945 flüchtete der Komponist mit seiner Familie zurück in seine Heimat Oberösterreich.

Nach dem Krieg bestanden intensive Überlegungen zwischen J. N. David und J. Kronsteiner sowie Prälat Leopold Hager in Richtung der Gründung einer weltweiten Kirchenmusikhochschule mit dem Sitz in St. Florian.

War der aus Eferding stammende Musiker durch seinen Gesundheitszustand - wie schon gesagt - verhindert, an der Planung der Rudigierorgel mitzuarbeiten und auch verhindert, an der Weihe der Orgel 1968 teilzunehmen, so bestand doch seinerseits immer der feste Entschluß, bei nächster Gelegenheit die Orgel zu besuchen.

* Wiederabdruck aus: *Mühlviertler Heimatblätter* 1/78, S. 29-32

Anlässlich der Veranstaltungen der Österreichischen Nationalbibliothek zu Davids 80. Geburtstag vom 12. bis 14. Mai 1975 in Wien hat Hermann Kronsteiner J. N. David anlässlich eines Orgelkonzertes in der Ursulinenkirche, deren Rektor Hermann Kronsteiner ist, wieder an seinen fälligen Besuch erinnert. Mit Thomas Christian David wurde ein Termin für Juni vereinbart. Dieser konnte nicht eingehalten werden, sein Vater war wieder etwas reisebehindert.

Am 22. September 1975 aber war es soweit. Thomas Chr. David holte seinen Vater von Bad Leonfelden. Da die beiden schon vor der vereinbarten Stunde (11 Uhr) kamen, wartete J. N. David im Dom. Hermann Kronsteiner begrüßte ihn. Auf die Entschuldigung, daß er habe warten müssen, sagte David: „Macht doch gar nichts - ich kann mir ja etwas denken.“

Inzwischen kommt Joseph Kronsteiner und begrüßt ihn herzlich. Dann kommt auch Prof. Erich Posch, dessen Mutter eine Schwester von David ist. Wir geleiten den Komponisten nach rückwärts zur Orgel. Er staunt über den „herrlichen Prospekt“. Die Orgel ist angestrahlt. David läßt sich die Hinweistafel zur Rudigierorgel vorlesen, dann sagt er erstaunt im Anblick der beiden monumentalen Heiligenfiguren von Petrus und Paulus: „Diese Statuen sind ja von uns - von Eferding.“ Der Dom hat diese Statuen tatsächlich zur Zeit von Bischof Fließer aus Eferding geschenkt bekommen.

David wollte vorerst nicht zur Orgel hinauf - er hätte die steile Wendeltreppe gefürchtet. Aber mit dem Lift fuhr er gerne.

Wir weilten im Vorraum zur Orgel, im riesigen Raum unter dem Turm, wo ursprünglich die Orgel gebaut werden sollte. Marcussen lehnte dies voll berechtigt - entschieden ab; im Gegenteil, er verlangte eine Abschlußmauer aus Ziegel und Dickglas zwischen Orgel und Rosette. David zeigt sich sehr befriedigt über diese akustisch und temperaturmäßig ganz „richtige“ Maßnahme. Joseph Kronsteiner: „Durch diese Rückwand kann der Orgelton nicht fahnenflüchtig werden.“

Wir betreten den eigentlichen Raum der Orgel. David will auf keinen Fall spielen.

Der herbeigeholte Fotograf Prokosch bittet ihn, an der Orgelbank Platz zu nehmen. Er möchte von dort ein Bild. David setzt sich hin und wird fotografiert. Inzwischen hat Hermann Kronsteiner „Prinzipal 8 Fuß“ gezogen, sagt zu David: „Prinzipal 8 Fuß ist gezogen“, und David spielt nun doch ...



Johann N. David an der Rudigierorgel mit Joseph (links) und Hermann Kronsteiner.

Wir alle sind aufs höchste gespannt und beglückt. David will nun die „Klänge“ hören und läßt Akkorde (6-8 Stimmen) „anrollen“ - dies mehrere Male - ohne strengere formale Absicht, aber letzten Endes doch zu einem logischen Ganzen formend. Des Komponisten Interesse wächst, und er bittet um Anreicherung bis zur „vollen Orgel“. Die Brüder Kronsteiner besorgen dies, und David spielt dann in oben erwähnter Weise bis zum vollen Werk etwa 10 Minuten lang. Dann verläßt er die Orgelbank und setzt sich auf einen Sessel. Hermann Kronsteiner spielt nun in ganz kleinen Formen contrapunktische Versetti auf der Orgel. Dazu nennt er die jeweilige Registrierung. Dies dauert etwa 20 Minuten. Inzwischen ist das Urteil Davids zu hören: „Die Rudigierorgel ist nicht nur gut, nicht nur sehr gut, sie ist kolossal ... diese Orgel ist unvorstellbar hervorragend!“

Inzwischen zeigt Joseph Kronsteiner die neueste Publikation über David. Sie kam am gleichen Vormittag per Post. Herausgegeben wurde sie von Breitkopf und Härtel zum Achtziger des Meisters. David ist erfreut und erstaunt. Joseph Kronsteiner liest seinen Kurzbericht über „Johann Nepomuk David und der Linzer Domchor“. Hierauf spielt er etwa 5 Minuten die Orgel. Anschließend spielt Erich Posch J. S. Bachs „Präludium und Fuge in e-Moll“. Davids Bewunderung der Orgel steigt sich noch.

Hermann Kronsteiner zu David: „Meister, Sie haben auch mitgebaut an dieser Orgel.“ David: „Wieso?“ Hermann Kronsteiner: „Sie haben den Grundstein gelegt mit der Orgel in der evangelischen Christuskirche in Wels seinerzeit im Jahre 1930 zusammen mit Wilhelm Zika (sen.). Das war der Beginn der Orgelbewegung bei uns in Oberösterreich, und die Rudigierorgel ist der Höhepunkt ...“ David: „Da haben Sie eigentlich recht - das freut mich sehr, daß Sie das so sagen ...“. Er versinkt eine Zeitlang in erinnerndes Denken. Dann schreibt er sein Urteil mit Unterschrift in die „Orgelchronik“.

Wir verlassen die Rudigierorgel und fahren mit dem Lift wieder in den Dom zurück.

Im Dom weist Joseph Kronsteiner David auf einige Domfenster hin: die zwei Rudigierfenster, zufällig rechts und links der Rudigierorgel, Kaiserfenster, Dombaugeschichte, Marienwallfahrtsorte, die oberösterreichischen Stifte, das Linzer Fenster, Kepler, Beethoven, Bruckner. David staunt: „Das wußte ich gar nicht so genau.“

Er ist sehr gelöst und froh gestimmt. Wir alle werden nicht müde, sein vergeistigtes Antlitz zu betrachten. Es zeigt Innerlichkeit, Transzendenz, ständige geistige Arbeit, Ruhe. Während Thomas Christian David sein Auto herbeiholt, ergeht sich sein Vater vor dem Dom in gemütlichem Spaziergang und plaudert angeregt.

Nun laden wir Vater und Sohn „im Namen des Domes“ und „im Namen der Landesregierung“ ein zu einem gemeinsamen Mittagessen auf dem Pöstlingberg. Erich Posch muß sich leider verabschieden. Er hat Unterricht im Brucknerkonservatorium. Auf der Fahrt zum Pöstlingberg unterhalten sich J. N. David und Joseph Kronsteiner angeregt über ernste und heitere Erlebnisse in Linz und Leipzig. Im Hotel Pöstlingberg wird das Mittagessen eingenommen. David ist hocherfreut. „Nach 40 Jahren, glaube ich, bin ich wieder hier. Wie schön - dort der Alte Dom, dort der Neue Dom ...“. Während des Essens führen wir ruhige und auch angeregte Gespräche über musikalische Probleme und sonstige Erlebnisse.

Thomas Christian David erzählt eingehend *sein* Linzer Erlebnis: Am Ende des Krieges wird er als „Österreicher“ aus dem Gefangenentaler entlassen. Er wandert allein bis Österreich, verliert aber bald seinen Entlassungsschein und ist dadurch neuerdings höchst gefährdet, kommt aber bis Mauthausen, ja bis Urfahr. Dort steht er an ... Er wendet sich über das Rote Kreuz an Joseph

Kronsteiner. Die Sache klappt. Der Domkapellmeister kommt mit Frau Maria Binder nach Urfahr, und sie schleusen David (jun.) auf „bewährte“ Art durch die Russenkontrolle: mit der Tramway, Th. Chr. David kriecht unter die Bank und wird von den Frauen mit den „langen Röcken“ verdeckt. Nach bangen Minuten ist er im Westen und wird noch in der Wohnung des Domkapellmeisters im Familienpfarrhof gestärkt. Dann geht die Fahrt nach Gmunden, wo bereits der Vater auf ihn wartet.

Hermann Kronsteiner fragt J. N. David: „Hat Ihnen die Kur in Bad Leonfelden gut getan?“ Th. Chr. David: „Der Vater braucht keine Kur, er ist nicht krank!“ Joseph Kronsteiner: „Was halten Sie von dem Komponisten N. N.?“ J. N. David: „Sagten Sie Komponist ...?“ Joseph Kronsteiner: „Wie wird die Musik sein in 20, 30 oder 50 Jahren?“ David: „Ganz, ganz anders als heute ...“ Joseph Kronsteiner: „Ihre Meinung zu einigen fragwürdigen Entwicklungen, Experimenten innerhalb der Musica Sacra?“ J. N. David: „Unfaßbar! Wie ist das überhaupt möglich?“ Der greise Komponist wird gebeten um Unterschrift für einige Postkarten (Daxperger, Kinzl, Illenberger, Linzer Domchor). Er schreibt seinen Namen und sagt dann: „Wissen Sie, was JND heißt ...?“ - Johann Nepomuk David oder „In Nomine Domini“ oder, wenn Sie wollen, „Je nach dem“.

Zuletzt kommt David zu sprechen auf die große Eröffnungsfeier des Linzer Brucknerhauses am 26. März 1974, veranstaltet von der oberösterreichischen Landesregierung mit der Uraufführung der Kantate „Komm, Heiliger Geist, Herre Gott“, dem Auftragswerk der öö. Landesregierung an David sowie der „Missa Choralis“ von ihm und der V. Symphonie von Anton Bruckner. David: „Alles war sehr, sehr schön - die Kantate ganz wie ich sie haben will. Und die ‘Missa Choralis’ habe ich noch nie so schön gehört! Ganz großartig. Das macht Ihnen (Joseph Kronsteiner) niemand nach - nicht einmal ich ...“ Joseph Kronsteiner: „Der Linzer Domchor hat Ihre ‘Missa Choralis’ gesungen als Welturaufführung 1954, seitdem sang sie der Chor alljährlich in Linz, außerdem auch in Wien, Salzburg, Innsbruck, Stuttgart, Aachen, Köln, München, Paris und Rom.“ David schmunzelnd: „So, sonst nirgends?“

Die Brüder Kronsteiner erinnern David an seine Exegese des Jupiterfinale von W. A. Mozart und „Os justi“ von Anton Bruckner. David: „Zu dieser Exegese steh ich heute noch - wo ist sie eigentlich erschienen - bei Filzer in Augsburg - nein, weiter drüber war das ...“ Weiters erinnert Hermann Kronsteiner David an seinen Rat, den er ihm als Kaplan in Windischgarsten gegeben hat: „Wenn Sie Kontrapunkt studieren wollen, dann am besten unseren Joh. Ev. Habert ...“ David: „Das würde ich auch heute noch raten.“ Er wird immer gelöster und aufgeräumter. Eine innere Freude strömt von ihm aus. Um 14.30 Uhr verabschieden wir uns. Thomas Christian David fährt seinen Vater nach Eferding. „Ich komme bald wieder, dann bringe ich Ihnen was mit“, sagte der Komponist zu Joseph Kronsteiner. Dieser meint nachher: „Vielleicht das von mir schon immer gewünschte ‘Canticum David’ - oder vielleicht ein Werk für die Rudigierorgel ...“ Wir zwei Kronsteiner-Brüder sind voll Freude und meinen, daß dies „große Stunden“ in unserem Leben waren.

Dies war der letzte Besuch J. N. Davids in Linz. Bekanntlich starb der große oberösterreichische Komponist, der unvergessene Polyphoniker, am 22. Dezember 1977.

ANMERKUNGEN:

¹ Der Bericht ist verfaßt von Hermann Kronsteiner, wurde aber von seinem Bruder Joseph mitunterzeichnet.

² Vgl. hierzu KRONSTEINER H., Bericht über den Orgelwettbewerb 1941 in St. Florian, in: Jb. Kollegium Petrinum 1977/78, 3-54.